

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **47 (1942-1943)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Am Hirtenfeuer

Der leise Regen hat sich still verzogen,
Auf Abendgletschern raucht Gewölke auf,
Noch glühn der Berge kühn geschwungne Bogen,
Und schon ein Stern! — Vorbei des Tages Lauf.

Ich steige nieder zu den alten Hirten,
An ihrem Feuer find ich gute Rast,
Wir tauschen Salz und Brot des kargen Mahles
Und unsrer Menschensorgen arme Last.

Moosdunkle Sage rankt um kleine Feuer,
Geschichten öffnen spinnwebgrauen Schrein:
Nun gehen um, ach, all die Ungeheuer,
Im Abgrund funkelt blitzendes Gebein.

Und Liebesleid klagt sternenschön in Flühen!
Weh ewger Schuld aus bös gebrochener Treu!
Geläute wandert hoch von Geisterkühen,
Ein Irrlicht kriecht aus halbverfaultem Heu.

Urtiefe Weisheit steigt aus Silberschächten,
Der weiße Alte weiß manch heinlich Kraut.
Vielleicht aus sternumwölbten Hirtennächten
Dringt ein erlösend wunderschwerer Laut?

Vielleicht kommt stillen Hirten neue Kunde,
Vielleicht geschieht das Wunder dieser Welt,
Daß in die wartende ergriffne Runde
Ein neues Wort von neuen Helden fällt!

Martin Schmid (aus: Bergland, Neue Gedichte).

VOM BÜCHERTISCH

Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung

Lebenskonflikte

Ernst Aeppli, Lebenskonflikte. Eine psychologische Beratung. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach. Brosch. Fr. 8.—, Leinen Fr. 9.50.

Es ist ein ernstes, ein tapferes und ein gütiges Buch, das Ernst Aeppli unter diesem Titel herausgibt. Ernst: es schaut dem seltsam problematischen Wesen, das sich Mensch nennt, ganz tief in die Augen und in die Seele hinein, sein Bewußtes und vor allem sein Unbewußtes durchleuchtend; tapfer: es schreckt vor keinen Schwierigkeiten zurück — die schwersten Fragen, die ein Menschenherz berühren, die Angst, die Begegnung mit dem Tode, werden mutig in Angriff genommen; gütig: hinter den außergewöhnlichen Kenntnissen, den reichen Lebenserfahrungen des Verfassers spürt man den warmherzigen Menschen, dem Raten, Helfen, Aufrichten ein Lebensbedürfnis ist. Es ist auch ein lebensgläubiges Buch. Ein Anhänger von C. G. Jung, versteht es Ernst Aeppli, das Positive in den Konfliktsituationen, das Sinnvolle der Krisen, das Richtunggebende und Bereichernde der Komplexe aufzudecken. Alles kommt darauf an, daß der Mensch die Sprache seiner Seele versteht, daß er vor jeder Schwierigkeit die Frage stellt: Was will sie mit mir? Was mache ich mit ihr? Die Probleme unseres innern Lebens zeigen sich uns in Gestalt von Konflikten. Wir haben sie anzunehmen, geduldig, ehrlich, wir müssen sie irgendwie verarbeiten, an ihnen wachsen und reifen. Überwundene Angst kann die Seele beflügeln. Aus der Wunde des abgeschlagenen Medusenhauptes entspringt das herrliche Flügelpferd des Schöpferischen, der Pegasus. Es gilt, den « dunklen Bruder » in uns, dem Aeppli ein besonders schönes Kapitel widmet, anzunehmen, mit ihm zu reden, zu hören, was er von uns will. Wichtige Führer und Helfer auf diesem Weg nach innen sind selbstverständlich die Träume, mit denen sich der Verfasser auch in feiner Weise auseinandersetzt. Schon Paracelsus hat es erkannt: « Einer, der seinen Traum ernst nehmen, auslegen und sich danach richten will, muß mit dem siderischen Wissen um das Licht der Natur begabt sein und darf sich nicht

mit seinen losen Phantasien abgeben, nicht hochmütig mit Träumen umgehen; denn solcherart ist mit ihnen nichts zu erreichen. Die Träume muß man beachten und akzeptieren. Denn so viele werden Wahrheit.» Und wie wundervoll — sicher ist die Stelle den wenigsten bekannt — drückt es Gotthelf aus: «Wenn Gott sich kündigt in der Morgenröte, im Ton der Blume, in des Windes Spiel und des Frommen Auge den Ewigen erkennt in allem Vergänglichem, warum soll dasselbe ihn nicht auch erkennen in des Traumes Spiel, diesen Offenbarungen des innersten Lebens des Menschen, diesen Weissagungen von Kraft und Schwäche, diesem wunderbaren Leben, das, wenn die Sinne ruhen, die Welt verhüllet ist, sich gestaltet als eine eigene Welt, bald verbunden mit dieser Welt, bald abgerissen von allem Bekannten, eine nie sichtbar werdende Insel im ungeheuren Meere des unsichtbaren innern Lebens, das in der Menschheit nach unbekanntem Gesetzen ebbet und flutet. Wenn jede gute Gabe von Gott kommt, dem Vater des Lichtes, und dem Frommen alles zur guten Gabe werden soll, und wenn wir Rechenschaft zu geben haben von jeder, sind da nicht auch Träume gute Gottesgaben, und haben wir sie nicht anzuwenden zu unserem geistigen Wachstum?»

Darauf kommt es dem Verfasser an: daß alles, der bitterste Schmerz und der schwerste Konflikt schließlich zur Gottesgabe wird, zur Kraft, die neue Lebensquellen zum Rauschen bringt, die uns verbindet mit des Lebens geheimnisvollem Urgrunde. Aber nur ein Mensch, der, wie Aeppli es ausdrückt, «mit sich umzugehen weiß», sein Vegetativ-Vitales nicht vergewaltigt, sondern in Einklang bringt mit dem Bewußt-Geistigen, wird mit zunehmendem Alter diese Wiedergeburt erleben, die zu der Reife führt, von der es heißt:

«In der Wiedergeburt ist wieder geeint, was zerrissen war. Der Mensch ist versöhnt mit dem Draußen, das er nicht mehr ist, dem Drinnen, das er auch nicht ist, versöhnt mit sich selbst, angeschlossen an die tiefen Wirklichkeiten des Seins. Damit ist er erlöst vom Zufall, der ihm aus der Fülle des Lebens noch begegnen, ihn aber nie mehr ganz treffen kann. Er ist erlöst von der Gewalt seiner Triebe, die er zwar noch hat und denen er, wenn es ihm innerlich erlaubt ist, noch Raum gibt, die ihn aber nicht mehr haben. Tiefer als vorher, ohne Gefangener seiner Beziehung mehr zu sein, vermag er seine Umwelt zu lieben. Menschen in tiefster Freundschaft anzugehören, denen nahe zu sein, in deren Antlitz etwas vom Widerschein des tiefsten Bildes ist. Er lebt nun im Sinne und kann sich getrost auf den Weg machen, älter zu werden, zu altern. Er ist in sich zu Hause. Er fürchtet sich nicht mehr — denn wie könnte verloren gehen, wer in der Mitte wohnt?»

Ein hilfreiches Buch für jeden, dem Klärung und Verinnerlichung des eigenen Seelenlebens eine ernste Angelegenheit bedeutet. H. Stucki.

Es muß in der Volksschule noch manches für das Schöne geschehen —

«Es muß in der Volksschule noch manches für das Schöne gesehen, und es muß noch vieles geschehen. Freilich, jenes feierliche Halddunkel, worin im „Wilhelm Meister“ Ehrfurcht geübt und durch Weise und Sänger das Schöne in festliche Weihe gehoben wird, gibt es in unserer sozial völlig anders gerichteten Welt und Gegenwart nicht mehr. (In Marschlin's mag manches wirklich so gestaltet worden sein!) Aber man hat doch die Möglichkeit, einen Tag mit Gebet, Lied und Gedicht zu beginnen — es muß nicht jeden Morgen zuerst gerechnet werden, bei mehr oder weniger rosiger Laune des Lehrers — oder man darf eine Wochenschlußstunde dem Schönen einräumen: dem guten Buch — es kann „Samstag 11 Uhr“, „Schnabelweid“ oder anders heißen, dem Bilde, Musikstück, Puppenspiel und Theater, dem Theater, wie es Traugott Vogel pflegt.

Vor allem kann das Schöne immer wieder in den Gesamtunterricht eingebaut werden. Ein Erntebild, ein Gemälde von Burnand, Stäbli, Koller, Welti und Schweizer Malern unserer Zeit wird, am entsprechenden Thema angewendet, aufs wirkungsvollste abschließen. Ach, Gemälde unserer Maler! In den Filialen unserer Kantonalbank hängen solche, wo sie weder der Schuldner noch der Coupon-Ausleser zu betrachten die Stimmung hat; aber welche Schule besitzt ein Original eines Schweizer oder auch Bündner Malers? In dem alma mater Curiensis — das tönt! — wo die zukünftigen Wissenschaftler, Architekten, Ingenieure, Lehrer, Handelsbeflissenen aus- und eingehen, hängen die langweiligen, kalten, unverbindlichen Steindrucke.

Vor allem wichtig wäre die Geschmacksbildung der Mädchen. Eine Schweizer Kultur gibt es nur, wenn es Schweizer Frauen gibt! Das Schöne, und nun denke ich an

den vollkommenen Ausdruck des Schönen, die Kunst, ist nicht einfach Luxus, eine Bernsteinkette, von der Vornehmheit im festlichen Abendglanz getragen, nicht Sonntagsstaat des bürgerlichen Geborgenseins. Die Kunst ist Ausdruck unserer tiefsten Sehnsucht, unseres Ringens, ist gestaltgewordenes Ideal, ist sichtbare, hörbare, greifbare Harmonie, Schöpfung über dem Chaos, Gestalt über dem Formlosen, Richtung über dem Ziellosen; die Kunst ist Ausdruck des Vollkommenen und Ewigen. Sie ist Vision, schaffende Schöpfung, Tochter der Religion.

Wo das Schöne nicht mehr schön ist, da ist gut nicht gut und wahr nicht wahr.»

Aus: Martin Schmid: **Die Bündner Schule.** Verlag Oprecht, Zürich, kart. Fr. 4.50.

Dieses feinsinnige Buch, das in fesselnder Eigenart nicht nur die interessante Entwicklung der Bündner Volksschule schildert, sondern Stellung zu den Fragen des Volksschulwesens überhaupt bezieht, das uns trotz seiner Sachlichkeit immer wieder über den Alltag hinaus in Bezirke führt, die weit und hell und voll Wärme leuchten, gehört in die Hand *jedes Schweizer Volksschullehrers und jeder Lehrerin*, die um die Erhaltung schweizerischer Kultur und schweizerischen Wesens bemüht ist. R.

KURSE UND VERANSTALTUNGEN

Berner Schulwarte: *Unsere Bauernschulen*, 10. Juni bis 31. August 1943. Aussteller ist der Schweizerische Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen. Weitere Beiträge stammen von der kantonal-bernischen Landwirtschaftsdirektion, der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern sowie von bernischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Ausstellung über Erziehung und Unterricht. Allgemeine und ethisch-religiöse Erziehung; Ausschnitte aus dem Fachunterricht (Pflanzenbau, Obstbau, Tierzucht, Betriebslehre, Baukunde usw.); Lehrbücher und Lehrgänge; Hilfslehrmittel; Schülerarbeiten; Förderung der allgemeinen Bildung; Bäuerliche Kultur; Körperkultur; Lehrausflüge und Übungen; Holzbearbeitung und anderer Werkunterricht.

Ein Führer durch die Ausstellung ist in der Ausleihe der Schulwarte kostenlos erhältlich.

Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag den ganzen Tag geschlossen. Eintritt frei!

Freitag und Samstag, den 25. und 26. Juni: Pädagogisch-methodischer Weiterbildungskurs des Schweizerischen Verbandes der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen. Programme durch den Verband oder die Schulwarte.

Pestalozzianum Zürich. *Pädagogische Tagung Neuenburg-Genf*, 12. bis 17. Juli 1943. Das Pestalozzianum veranstaltet vom 12. bis 17. Juli eine pädagogische Tagung, die diesmal der Geographie, Geschichte und Kultur der Kantone Neuenburg und Genf gilt. Die Tagung möchte dazu beitragen, die Beziehungen zu unsern Miteidgenossen in der Westschweiz lebendig zu erhalten, die Kenntnisse von den Besonderheiten unseres Landes zu vertiefen und der Lehrerschaft Anregung zur Pflege der Heimatkunde im weitesten Sinne zu vermitteln. Die Beteiligung steht Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen sowie Behördemitgliedern und Schulfreunden offen.

Der Vormittag des ersten Tages bringt einführende Vorträge an der Zürcher Hochschule; am Nachmittag folgt die gemeinsame Reise nach Neuenburg. Die fünf folgenden Tage führen die Teilnehmer an die geographisch und kulturell bedeutendsten Stätten der Kantone Neuenburg und Genf.

Die Gesamtkosten betragen unter Einbeziehung eines Ferienabonnements zirka Fr. 130. Anmeldungen nimmt das Pestalozzianum, Beckenhof, Zürich 6, bis zum 5. Juli entgegen. Interessenten wird auf Anfrage ein ausführliches Programm zugestellt.

Einladung zu einem Ferienkurs von Montag, den 12. bis Samstag, den 17. Juli 1943, im Hotel «Hirschen», Obstalden (Kanton Glarus). Beginn: Montag, 9.15 Uhr.

Thema: *Das Kommen des Reiches Gottes.*

I. und II. Vortrag: Das Kommen des Reiches Gottes nach der Bibel.

a) Nach dem Alten Testament; b) Nach dem Neuen Testament. Referenten: